

Heiko Suhr

Wilhelm Canaris
Lehrjahre eines Geheimdienstchefs (1905 – 1934)

QUELLEN UND FORSCHUNGEN
ZUR GESCHICHTE SCHLESWIG-HOLSTEINS
Herausgegeben von der
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
Band 130

Heiko Suhr

Wilhelm Canaris
Lehrjahre eines Geheimdienstchefs (1905 – 1934)

Wachholtz

Gedruckt mit Mitteln der Fielmann-AG.



1. Auflage 2020

© 2020 Wachholtz Verlag, Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-529-02224-1

E-Book ISBN 978-3-529-09551-1

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag

Satz: 3w+p GmbH, Rimpär

Einbandgestaltung: www.b3k-design.de, Hamburg

Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet:

www.wachholtz-verlag.de

INHALT

Vor- und Dankesworte	8
1 Einleitung	12
1.1 Thema und Fragestellung	13
1.2 Forschungsstand	16
1.3 Forschungsfragen und Methodik: Möglichkeiten und Grenzen einer Biographie	27
1.3.1 Militärbiographik	27
1.3.2 Moderne Biographieforschung	33
1.3.3 Aufbau der Untersuchung	39
1.4 Quellenlage	43
2 Familie und Jugendzeit (1887 – 1905)	49
2.1 Familiäre Herkunft	50
2.2 Kindheit und Jugend von Wilhelm Canaris	53
3 Offizier seiner Majestät (1905 – 1918)	59
3.1 Ausbildung zum Seeoffizier – Schulschiff <i>Stein</i> (1905 – 1906)	60
3.2 Ausbildung zum Seeoffizier – Marineschule und Spezialkurse (1906 – 1907)	65
3.3 Ausbildung zum Seeoffizier – Kleiner Kreuzer <i>Bremen</i> (1907 – 1908)	69
3.4 Kleiner Kreuzer <i>Bremen</i> (1908 – 1909)	73
3.5 Torpedoboote (1910 – 1911)	86
3.6 Dienst bei der Hochseeflotte – Kleiner Kreuzer <i>Dresden</i> (1911 – 1914)	91
3.6.1 Intervention im zweiten Balkankrieg	92
3.6.2 Die mexikanische Revolution	96
3.7 Der Erste Weltkrieg – Kleiner Kreuzer <i>Dresden</i> (1914 – 1915)	103
3.7.1 Der Beginn des Kreuzerkrieges	104
3.7.2 Die Seeschlacht von Coronel	105
3.7.3 Das Seegefecht bei den Falklandinseln	109
3.7.4 Das Versteckspiel in den feuerländischen Gewässern	110
3.7.5 Britische Feindaufklärung durch Konsul Milward	114
3.7.6 Die Versenkung des Kleinen Kreuzers	118
3.7.7 Die Internierung auf der chilenischen Insel Quiriquina	121
3.7.8 Canaris' Flucht aus der Internierung	125
3.8 Der Erste Weltkrieg – Ausbildung zum Torpedobootskommandanten (1915)	131
3.9 Der Erste Weltkrieg – Nachrichtendienst in Spanien (1915 – 1916)	135

3.9.1	Die erste Phase von Canaris' Tätigkeit in Spanien (Januar bis Februar 1916)	140
3.9.2	Die zweite Phase von Canaris' Tätigkeit in Spanien (März bis September 1916)	147
3.9.3	Canaris' Flucht an Bord eines U-Bootes	154
3.10	Der Erste Weltkrieg – U-Bootkommandant im Mittelmeer (1916 – 1918)	162
3.10.1	Canaris als Kommandant von <i>UC-27</i>	165
3.10.2	Canaris als Kommandant von <i>U-34</i>	167
3.10.3	Canaris als Kommandant von <i>UB-128</i>	171
4	Im Dienst der Republik (1918 – 1933/1935)	179
4.1	Das revolutionäre Kiel – Bei der U-Boots-Inspektion (1918 – 1919)	180
4.1.1	Die Genese der Marinebrigade von Loewenfeld	181
4.1.2	Canaris' temporäre Entsendung nach Berlin	185
4.2	Im Reichswehrministerium – Verbindungsoffizier zur GKSD (1919 – 1920)	186
4.2.1	Die Vertuschung der Morde an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht	187
4.2.2	Der ›Prozess‹ gegen die Mörder von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht	189
4.2.3	Canaris' Rolle bei der Flucht von Kurt Vogel	191
4.2.4	Canaris' weitere Verdunkelungsaktionen	198
4.2.5	Canaris' Rolle als Verbindungsmann zwischen GKSD und Gustav Noske	200
4.2.6	Der Kapp-Lüttwitz-Putsch	203
4.2.7	Die Auswirkungen des Putsches in Kiel und Canaris' dortige Mission	207
4.3	Admiralstabsoffizier bei der Marinestation der Ostsee (1920 – 1923)	210
4.3.1	Canaris' Zusammenarbeit mit der Organisation Consul in Schleswig-Holstein	212
4.3.2	Der Beginn von Canaris' Rüstungsaktivitäten in Spanien	220
4.4	Erster Offizier auf dem Schulschiff <i>Berlin</i> (1923 – 1924)	222
4.4.1	Die Ereignisse rund um den Hitler-Putsch	223
4.4.2	Die erste große Auslandsreise nach 1918 und Canaris' Abschiedsgesuch	228
4.4.3	Canaris' frühe Verbindungen zur deutschen Geheimrüstung	238
4.5	Zur Verfügung der Marinestation der Ostsee – Canaris' Japan-Reise (1924)	239
4.6	Kommandos in der Flottenabteilung der Marineleitung (1924 – 1928)	247
4.6.1	Canaris als Exponent einer bellizistischen Republik	248
	Die Gründung des Ingenieurskantors voor Scheepsbouw	249
	1925: Die Bindung an Echevarrieta und die Abhängigkeit von Lohmann	251
	1926: Finanzierungsfragen und außenpolitische Probleme	266
	1927: Institutionalisierung und Lohmann-Affäre	284
	1928: Innerdeutsche Probleme und Abschied	301
	Canaris' Rüstungsaktivitäten 1924 – 1928: Ein Zwischenfazit	304
4.6.2	Canaris als Sachverständiger in einem Untersuchungsausschuss	308
4.6.3	Canaris und der Kieler Munitionsschmuggel	317
4.7	Erster Offizier auf dem Linienschiff <i>Schlesien</i> (1928 – 1930)	322
4.8	Chef des Stabes der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshaven (1930 – 1932)	337

4.9	Kommandant des Linienschiffs <i>Schlesien</i> (1932 – 1934)	340
4.10	Festungskommandant in Swinemünde (1934)	353
4.11	Canaris im Spiegel der Weimarer Presse	356
5	Analyse, Ausblick und Fazit (1887 – 1935)	375
5.1	Struktur und Analyse (1887 – 1918)	376
5.1.1	Vorbedingungen	376
5.1.2	Ausbildung	384
5.1.3	Praktische Erfahrungen auf den Torpedoboote und bei der Hochseeflotte	392
5.1.4	Der Erste Weltkrieg	393
5.1.5	Das Selbstverständnis eines kaiserlichen Marineoffiziers	401
5.1.6	Zwischenfazit – Wer war Wilhelm Canaris 1905 und 1918?	406
5.2	Struktur und Analyse (1918 – 1934)	409
5.2.1	Die Urkatastrophe Europas und die Folgen	410
5.2.2	Die revolutionäre Zeit und ihre Nachwehen (1918/1919 – 1924)	415
5.2.3	Die bellizistische Republik (1924 – 1928)	429
5.2.4	Die Wilhelmshavener Zeit (1928 – 1934)	437
5.2.5	Das neue Selbstverständnis der kaiserlich sozialisierten Offiziere	443
5.2.6	Der Canaris-Mythos und seine Rolle auf die Geschichtsschreibung	447
5.2.7	Zwischenfazit – Wer war Wilhelm Canaris 1935?	450
5.3	Ergebnisse und Ausblick	455
Anhang		469
A	Anlagen	470
	Anlage 1: Reiseroute Schulschiff <i>Stein</i> (1905 – 1906)	470
	Anlage 2: Karte 1: Reiseroute Schulschiff <i>Stein</i> (1905 – 1906)	471
	Anlage 3: Reiseroute Kleiner Kreuzer <i>Bremen</i> (1907 – 1909)	472
	Anlage 4: Karte 2: Reiseroute Kleiner Kreuzer <i>Bremen</i> (1907 – 1909)	474
	Anlage 5: Reiseroute Schulschiff <i>Berlin</i> (1923 – 1924)	475
	Anlage 6: Karte 3: Reiseroute Schulschiff <i>Berlin</i> (1923 – 1924)	476
	Anlage 7: Reiseroute Linienschiff <i>Schlesien</i> (1928 – 1930)	477
	Anlage 8: Karte 4: Reiseroute Linienschiff <i>Schlesien</i> (1928 – 1930)	480
	Anlage 9: Reiseroute Linienschiff <i>Schlesien</i> (1932 – 1934)	481
	Anlage 10: Karte 5: Reiseroute Linienschiff <i>Schlesien</i> (1932 – 1934)	485
B	Abkürzungs- und Sigelverzeichnis	486
C	Quellen- und Literaturverzeichnis	488
D	Personendaten	523
E	Personenregister	545
F	Abbildungsnachweis	556

Vor- und Dankesworte

Das Schreiben des Vorwortes gehört wohl zu den angenehmsten Dingen einer Doktorarbeit. Man bekommt nicht nur die Gelegenheit, die zumeist langjährigen eigenen Forschungsarbeiten Revue passieren zu lassen, sondern kann auch endlich all denjenigen Kollegen und Freunden, ohne deren großzügiges Zutun die eigene Arbeit niemals hätte geschrieben werden können, den verdienten Dank aussprechen. Als sich vor fast einem Jahrzehnt die Idee herauskristallisierte, eine Studie über Admiral Canaris zu beginnen, habe ich noch mit einer Mischung aus Respekt und Eifersucht auf die Einführungen schon fertiggestellter Dissertationen geschaut. Wie würde es sich anfühlen, nach beendeter Forschung zurückzublicken und die eigene Arbeit mit einem persönlichen Vorwort abzuschließen? Dieser Moment ist nun gekommen und ich darf mit diesem Vor- und Dankeswort gleichsam einen (vorläufigen) Schlussstrich unter meine Arbeit ziehen.

Man braucht – so heißt es – für den erfolgreichen Abschluss einer Dissertation Durchhaltevermögen, Selbstdisziplin und Beharrlichkeit. Sich über mehrere Jahre eigenständig und trotz regelmäßigem Austausch mit anderen Wissenschaftlern dann doch zumeist allein mit einer Forschungsfrage auseinanderzusetzen, sei ein hohes Risiko. Was aber kein Ratgeber erwähnt, ist die positive Seite dieser Arbeit. Man spürt nicht nur Vertrauen und ein großes Gefühl von Freiheit, sondern bekommt auch die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln, die man in anderen Situationen nie hätte machen können. Für mich waren dies besonders die Recherchen im Ausland, die ohne Frage meinen Horizont – über das reine historische Faktenwissen hinaus – erweitert haben. Die vielen Gespräche mit Zeitzeugen oder deren Nachfahren boten abseits der Oral History ungeahnte Chancen. Ich durfte so nicht nur die Opernfestspiele im Römersteinbruch in Sankt Margarethen in Österreich erleben, sondern auch Anteil nehmen an den kulinarischen Leckerbissen der französischen Küche im Département Dordogne oder an einem klassischen Burns Supper in Edinburgh. Ebenso durfte ich Metropolen wie Berlin, London, Washington oder Moskau kennenlernen. Das schönste Gefühl dabei war, dass ich fast immer auf Menschen getroffen bin, die mir bereitwillig ihre Geschichten erzählt, mir ihre Privatarchive anvertraut und mich in ihrer Umgebung herzlich willkommen geheißen haben.

Ein besonderes Dankeschön verdient mein Doktorvater Professor Joachim Kuropka, der sich nicht nur bereit erklärt hat, die von mir gewählte Thematik zu betreuen, sondern mir auch bei vielen Anträgen für Stipendien und für die Einsicht in eigentlich

verschlossene Aktenbestände immer bereitwillig zur Verfügung stand. Außerdem gab er mir die Möglichkeit zur Diskussion von Einzelaspekten meiner Arbeit im interdisziplinären Doktorandenkolloquium (gemeinsam mit Professor Hermann von Laer) in Wendgräben und Stapelfeld. Der dortige Austausch in beständig familiärer Atmosphäre hat diese Arbeit sehr bereichert. Vor allem danke ich Herrn Professor Kuropka aber für sein überaus wohlwollendes Interesse und die zu jedem Zeitpunkt als wertvoll empfundene Kritik an meiner Arbeit. Weiterhin sei auch PD Dr. Michael Hirschfeld (Universität Vechta) gedankt, der mir mit seinen Gutachten für mehrere Stipendien-Anträge ebenfalls sehr geholfen hat. Professor Michael Epkenhans vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr danke ich für die Übernahme des Zweitgutachtens und für die Hilfsbereitschaft und die große Geduld bei der Beantwortung militärgeschichtlicher Fragen.

Mein zweiter Dank bezieht sich auf die finanzielle Förderung, die mir von drei Seiten gewährt wurde. Ich bedanke mich zunächst bei der Universität Vechta für die Aufnahme in ihr sechsmonatiges Programm zur Abschlussförderung im Rahmen der Graduiertenförderungsordnung, welches mir die konzentrierte Fertigstellung dieser Arbeit ermöglichte. Außerdem bin ich der FAZIT-Stiftung für die zweimalige Gewährung eines großzügigen Reisekostenzuschusses überaus dankbar. Das Deutsche Historische Institut Moskau ermöglichte zudem finanziell und auch organisatorisch ein vierwöchiges Kurzstipendium für Recherchen im Russischen Staatlichen Militärarchiv (ehemaliges Sonderarchiv) in der russischen Hauptstadt.

Die spannendsten und wohl auch persönlich prägendsten Erfahrungen dieser wissenschaftlichen Forschungsarbeit machte ich in den von mir besuchten Archiven. Die Atmosphäre in den verschiedenen Lesesälen kann man für Außenstehende kaum so beschreiben, dass die Faszination, die sie auf den jungen Historiker ausübt, wirklich vermittelt wird. Da gibt es zum Beispiel die recht bescheiden anmutenden, spärlich eingerichteten und leider fast ausschließlich von Wissenschaftlern frequentierten Lesesäle der deutschen Bundesarchive in Freiburg im Breisgau, Berlin-Lichterfelde und Koblenz, die mit einer kaum zu bewältigenden Fülle an Informationen aufwarten. Ohne das tatkräftige Engagement der dortigen Mitarbeiter hätte diese Arbeit so nicht vorgelegt werden können. Stellvertretend sei Michael Weins (BA-MA, mittlerweile BAK), Heinz Fehlauer (BARCH) und Antje Märke (BAK) sehr herzlich gedankt. Auch Rainer Eiselt von der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Sabine Schafferdt vom Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin und Petra Mörtl vom Institut für Zeitgeschichte in München haben sehr zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen. Als geradezu diametral entgegengesetzte Erfahrung sei die Arbeit im Benutzersaal des Londoner Nationalarchivs erwähnt, wo neben schon fast klischeehaft wirkenden britischen Historikern auch eine große Anzahl an Hobbyhistorikern und Familienforschern die großen und modernen Räumlichkeiten geradezu mit Leben er-

füllen. Ich schulde Paddy Ashdown (†), Steven Kippax, Lee Richards und Sylvie Young meinen Dank für ihre Unterstützung meiner Recherchen in England. Das völlige Gegenteil zu London erlebte ich in Moskau, wo mich einzigartig historisch ausgebildete Archivarinnen in einem Benutzersaal aus längst vergangener, wohl stalinistischer Zeit erwarteten. Ich danke in diesem Zusammenhang vor allem Dr. Matthias Uhl vom Deutschen Historischen Institut Moskau und Waldemar Funk aus dem Stab des deutschen Militärattachés in Russland sehr für ihren Beitrag zum Gelingen meiner Recherchen in Moskau. Dass mein Aufenthalt dort so erfolgreich und angenehm verlief, ist auch auf die Unterstützung von Hartmut Arps zurückzuführen, der mir u. a. den so wichtigen Kontakt zum deutschen Verteidigungsattaché in Moskau – Brigadegeneral Reiner Schwalb – hergestellt hat. Abschließend ist auch den vielen Archivmitarbeitern in Deutschland, Chile, England, Frankreich, Japan, Österreich, Schweiz, Spanien und den USA zu danken.

Ohne den Kontakt zu anderen Geschichtswissenschaftlern ist eine solche Arbeit – die eine Vielzahl historischer Themenfelder berührt – nicht zu schreiben. Für den Ersten Weltkrieg fühle ich mich besonders den Forschern des *Arbeitskreises Krieg zur See 1914 – 1918*, die zu jeder Hilfestellung bereit waren, zu Dank verpflichtet. Stellvertretend sei hier Wolfgang Göthling, Kai Jach, Bernd Langensiepen, Oliver Lörcher, Simon Schnetzke und Matthias Strauß gedankt. Die Erforschung der Weimarer Jahre wurde erleichtert durch Auskünfte und persönliche Gespräche von und mit Rudibert Kunz (Hamburg), Dr. Peter Keller (München), Dr. Winfried Meyer (Berlin) und Dr. Johannes Berthold Sander-Nagashima (Hamburg). Im Bereich der Geschichte der Nachrichtendienste waren mir Professor Reinhard R. Doerries und Dr. Jürgen W. Schmidt stets die besten Berater. Die theoretischen Kapitel dieser Arbeit basieren auch auf einigen Anregungen, die mir in der Anfangszeit meiner Dissertation sehr geholfen haben. Professor Hans Mommsen (†) und Professor Klaus-Jürgen Müller (†) gebührt für ihre Mühen mein großer Dank. Unverzichtbar für mich war auch der Austausch mit dem britischen Canaris-Historiker Professor Richard Bassett und mit dem Schweizerischen Nachrichtendienst-Historiker Dr. Pierre-Théodore Braunschweig (†). Die vielen Stunden in London und Bern gehören zweifellos zu den wertvollsten Erfahrungen während der langen Jahre meiner Forschung. Verdient gemacht haben sich fernerhin Dr. Thomas Baumert und Dr. Kurt Minderjahn (für ihre Unterstützung meiner Recherchen in Spanien), Pia Oberacker-Pilick (für die kritische Durchsicht meines Manuskripts und allerlei spanische Übersetzungen), Hans von Schack (für seine intensive Durchsicht meines Manuskripts und lehrreiche Konjunktiv-Debatten) und ganz besonders auch Christa Andresen, die nicht nur fast acht Jahren nahezu wöchentlich mit mir über meine Arbeit gesprochen hat, sondern als Tochter eines Marinekameraden und engen Freundes von Canaris auch eine fachliche wie moralische Stütze war. Zum Gelingen dieser Arbeit sehr beigetragen haben auch XY (der mir private Korrespondenz der Eheleute Canaris zur Verfügung stellte und dar-

um bat, anonymisiert zu werden) sowie Dr. Bertram Nickolay und Henry Zoberbier vom *Fraunhofer IPK* (beide übernahmen die virtuelle Rekonstruktion dieser Brief-Fragmente). Auch Dr. Karsten Hansen, dem Sohn von Canaris' Nachfolger als Abwehrchef Georg Hansen (1904 – 1944), sei für seine nimmermüde Unterstützung und viele kostbare Gespräche sehr gedankt. Abschließend möchte ich auch die großzügige Hilfsbereitschaft – nicht nur bei der Beschaffung noch so ausgefallener Buch- und Zeitschriftenwünsche – des Teams der Landschaftsbibliothek Aurich um Dr. Paul Weißels nicht unerwähnt lassen.

Die größte Dankbarkeit aber empfinde ich gegenüber Brigitte Canaris, der leider im Mai 2013 verstorbenen Tochter von Wilhelm Canaris. Sie hat sich erstmals gegenüber einem Historiker geöffnet und sich zu einem intensiven Austausch über ihren Vater bereit erklärt. Diese vertrauensvollen Gespräche waren für mich gleichzeitig Motivation und entscheidende Grundlage zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Persönlichkeitsstruktur ihres Vaters. Über Brigitte Canaris habe ich auch die Möglichkeit zum Austausch mit anderen Nachfahren der Familien Canaris und Waag bekommen, die mir nicht nur kostbare Dokumente und Fotografien anvertraut, sondern auch jederzeit für Gespräche zur Verfügung gestanden haben. In diesem Rahmen sei ganz besonders Professor Franz Fischer (†), Dr. Wolfgang Fischer-Bossert, Helmut Hoseit, Annemarie Traenckner, Dr. Isabel Traenckner-Probst sowie Melita und Marc Vontobel gedankt.

Abschließend bedanke ich mich bei meiner Mutter Christa und meinem verstorbenen Vater Erich Suhr, die mich nicht nur in der Entscheidung zum Schreiben einer Dissertation positiv bestärkt, sondern die Arbeit auch finanziell und durch klugen Zuspruch in großzügigster Form unterstützt haben. Meiner wundervollen Ehefrau Kirsten ist diese Arbeit in Liebe gewidmet, hat sie doch nicht nur stets Toleranz und Flexibilität bewiesen, wenn ich abermals zu einer Forschungsreise aufbrechen musste oder am Wochenende wieder einmal viel zu lange an Canaris dachte, sondern auch die Arbeit bereitwillig Korrektur gelesen und mich in kritischen Phasen mit viel Verständnis und Einfühlungsvermögen motiviert und bestärkt.

Die Veröffentlichung meiner Dissertation – leicht gekürzt und überarbeitet – haben Olaf Irlenkäufer (Wachholtz Verlag) sowie Professor Thomas Steensen und Professor Rainer Hering (beide Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte) ermöglicht. Für ihre Bereitschaft und wohlwollende Unterstützung bin ich überaus dankbar.

Großefehn, Juni 2018

Wesel, Oktober 2020

Heiko Suhr

1 Einleitung

»Der Mensch lebt nicht nur sein persönliches Leben als Einzelwesen, sondern, bewusst oder unbewusst, auch das seiner Epoche und Zeitgenossenschaft, und sollte er die allgemeinen und unpersönlichen Grundlagen seiner Existenz auch als unbedingt gegeben und selbstverständlich betrachten und von dem Einfall, Kritik daran zu üben, so weit entfernt sein, wie der gute Hans Castorp es wirklich war, so ist doch sehr wohl möglich, dass er sein sittliches Wohlbefinden durch ihre Mängel vage beeinträchtigt fühlt.«
(*Thomas Mann, Der Zauberberg, Kapitel 2*)¹

»Der, von der Zeiten Gunst emporgetragen,
der Ehre höchste Staffeln rasch erstieg
und, ungesättigt immer weiter strebend,
der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.
Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt
schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.«
(*Friedrich Schiller, Wallensteins Lager, Prolog*)²

1 Vgl. Mann, Gesammelte Werke, Bd. III: Der Zauberberg, Frankfurt am Main: 1974, S. 50.
2 Vgl. Schiller, Musen-Almanach für das Jahr 1799, Tübingen: 1799, S. 241 – 247, hier 245.

1.1 Thema und Fragestellung

Die vorliegende Arbeit ist die erste wissenschaftliche Analyse der Persönlichkeit und des beruflichen Werdegangs von Wilhelm Canaris, der als Admiral und Chef des deutschen militärischen Nachrichtendienstes zwischen 1935 und 1944 Bekanntheit erlangte. Keine der vielen bisher erschienenen Biographien kann eine wissenschaftliche Vorgehensweise für sich in Anspruch nehmen, stand doch immer eine möglichst große und bestenfalls populärwissenschaftliche Breitenwirkung im Vordergrund. Diese Arbeit ist hingegen rein wissenschaftlich konzipiert und dabei durch ihre differenzierte Fragestellung, die interdisziplinäre Methodik und das breitgefächerte Quellenstudium innovativ.

Der große Philosoph Friedrich Nietzsche prägte einmal das Wort, dass es ihm möglich sei, aus nur drei Anekdoten das »Bild eines Menschen« zu rekonstruieren.³ Eine wissenschaftliche Arbeit kann man so natürlich nicht verfassen. Trotzdem soll die gewählte Thematik hier mit drei kurzen Erzählungen eingeleitet werden, um dem Leser schon vor Beginn der wissenschaftlichen Arbeit ein erstes Bild an die Hand zu geben.

Im Jahr 2003 saß der berühmte Schriftsteller und ehemalige Geheimdienstmitarbeiter John le Carré – eigentlich David Cornwell – in einem kugelsicheren Mercedes und ließ sich ins beschauliche Pullach bei München chauffieren, wo ihn der Chef des Bundesnachrichtendienstes Dr. August Hanning zu einem Arbeitsfrühstück empfangen wollte. Hinter dem hohen Tor ging es zunächst in ein hübsches, weißgestrichenes Landhaus auf dem Gelände des BND. In der Haupteingangshalle sah der Autor nun zwei Portraits aus der Vergangenheit, welche die Ruhmeswand des BND bildeten. Auf der einen Seite hing ein Gemälde von Reinhard Gehlen, dem ersten Präsidenten des BND und vormaligem – zur Zeit des Zweiten Weltkrieges – Leiter der Abteilung Fremde Heere Ost des Generalstabes des Heeres. Auf der anderen Seite sah le Carré einen Admiral, der ihm als ein in der Wolle gefärbter Nazi bekannt war. Der Schriftsteller fragte sich entsetzt, ob diese Schurken tatsächlich die einzigen Vorbilder zur Mythologisierung der eigenen glorreichen Vergangenheit des BND seien.⁴

Wessel Freytag von Loringhoven – einer der führenden Köpfe des 20. Juli 1944 – begleitete im Lauf des Sommers 1943 seinen Chef zu einer Dienstreise nach Spanien, welche die Herren mit einem kurzen Urlaub auf dem Land verbanden. Dort verspernte eine Schafherde den Weg und der Chauffeur hatte einige Mühe, die lästigen Tierchen zum Abmarsch zu bewegen. Verwundert sah Loringhoven dann, wie sein Chef plötzlich ausstieg und formvollendet vor den Schafen seine Hand zum Hitler-Gruß erhob. Auf die Frage seines Untergebenen antwortete der Chef gelassen: Man könne ja nie

3 Vgl. Nietzsche, Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen, Berlin: 2017 [1872/1873], S. 4.

4 Vgl. le Carré, Der Taubentunnel, Berlin: 2016, S. 76 – 83.

wissen, ob sich unter den Schafen nicht doch zufällig ein großer und wichtiger Partei-funktionär der NSDAP befinde.⁵

Kurz nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter Christa war die Ehefrau des Marineof-fiziers Kapitänleutnant Förschner in Folge einer Krankheit noch ans Bett gefesselt. Die häuslichen Verpflichtungen an den Wochenenden übernahm somit gegen den Protest der Ehefrau Jakob Förschner persönlich. Ihm oblag auch die Aufgabe, die Kinder an-zukleiden. Einem ranghöheren Kameraden – gemeinsam hatte man einige Jahre auf dem Linienschiff *Schlesien* verbracht und wohnte noch immer in unmittelbarer Nach-barschaft in Wilhelmshaven – fielen bei einem freundschaftlichen Besuch sofort die etwas derangiert gekleideten Kinder auf und er fragte einfühlsam nach den Gründen. Nachdem man sich über den Gesundheitszustand der Ehefrau Förschners ausge-tauscht hatte, beschloss der Offizier, Förschner auch sonst hauswirtschaftlich unter die Arme zu greifen. So musste die ans Bett gefesselte Ehefrau Förschners beobachten, wie ihr Gatte zusammen mit einem Kapitän zur See – beide in Uniform versteht sich – sich daranmachten, den hauseigenen Balkon zu schrubben.⁶

Was die drei Erzählungen – aus deren Widersprüchlichkeit sich schwer ein Ge-samteindruck gewinnen lässt, ein Umstand, der wiederum typisch für die Canaris-His-toriographie ist – gemeinsam haben, ist ihr Protagonist. Sowohl der John le Carré von einem Portrait entgegenlächelnde Admiral als auch der Schafe grüßende Chef und der den Balkon säubernde Marineoffizier war Wilhelm Canaris. Ziel dieser Dissertation ist es somit herauszufinden, wer der Mann war, der am 2. Januar 1935 den deutschen militärischen Nachrichtendienst übernommen hat. Es geht dabei darum, den Lebens-weg eines herausragenden Mitgliedes der gesellschaftlichen Elite des wilhelminischen Deutschland zu analysieren, das durch die fundamentale Krise von Kriegsniederlage und Revolution 1918/1919 in eine völlig neue Lebenswelt geworfen wurde und versu-chen musste, seine Karriere im republikanischen Deutschland fortzusetzen. Dies ist Wilhelm Canaris offensichtlich gelungen. Es soll in dieser Arbeit geklärt werden, wie ihm dies möglich war. Dazu wird zunächst die historische Konstellation – die Canaris erfah-ren, verarbeitet und in steigendem Maß gestaltend mitgeprägt hat – betrachtet. Welche persönlichen Handlungsspielräume hatte er, welche Grenzen durfte er – auch im Unterschied zu anderen – überschreiten und welche Möglichkeiten boten sich ge-

5 Die Anekdote wird überliefert von Loringhovens Sohn Nicolai Freiherr Freytag von Loringhoven mit Verweis auf ein Interview seines Veters, das dieser einer russischen Tageszeitung gegeben hat; vgl. Auskunft [Mail], Nicolai Freiherr Freytag von Loringhoven, 28.07.2017. Canaris und Loringhoven waren tatsächlich zu einer gemeinsamen Tour unterwegs; allerdings nicht in Spanien, sondern um den 22.07.1943 in Bulgarien; vgl. TNA, KV3/3, Funkspruch Berlin-Sofia vom 14.07.1943 mit der Ankündigung für die Konferenz. Der Hitler-Gruß für Offiziere ist erst nach dem Stauffenberg-Attentat verbindlich eingeführt worden, allerdings war diese NS-Grußform spätestens seit 1934 auch für Soldaten – ohne Kopfbedeckung, also in geschlossenen Räu-men – als Ehrenbezeichnung vorgeschrieben.

6 An diese Anekdote erinnert sich Jakob Förschners Tochter Eva lebhaft; vgl. Auskunft [Telefon], Eva Littbarski, 16.01.2018.

rade ihm? Welche besonderen historischen Rahmenbedingungen prägten die jeweilige Epoche? Und inwiefern prägten sie Canaris? Außerdem gilt es, mögliche Gegensätze zwischen Handlungen – im Sinn einer äußeren Loyalität verstanden – und Überzeugungen – verstanden als innere Charakterausprägungen – herauszuarbeiten. Nur so kann es gelingen, anstatt einer episodenhaften Beschreibung – wie in den bisherigen Biographien – zu einem gesamtbiographischen Verständnis zu gelangen. Hierin liegt das Hauptziel dieser Arbeit.

Der Leitgedanke dieser Dissertationsschrift ist es, Erklärungen dafür zu finden, warum Wilhelm Canaris als einziger Marineoffizier seiner Generation bewusst für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus eintrat, wo doch im Gegensatz dazu die große Mehrheit seiner Kameraden loyal dem NS-Staat diente. Zur Beantwortung dieser Frage gilt es zu untersuchen, welche Besonderheiten seine berufliche Laufbahn auszeichneten und welche Faktoren der familiären Sozialisation sowie der individuellen Begabungen darüber hinaus eine Rolle gespielt haben. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, erstmals Canaris' spezifische und einmalige Entwicklung in drei Epochen der Zeitgeschichte wissenschaftlich zu untersuchen und das Augenmerk dabei vor allem auf die Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen milieugebundener Sozialisation und individueller Veranlagung zu lenken. Auf Basis einer möglichst dichten Rekonstruktion von Wilhelm Canaris' Biographie werden hier somit erstmals seine besonderen Persönlichkeitsmerkmale im Verhältnis zu seiner beruflichen Laufbahn und vor dem Hintergrund der jeweiligen zeitgeschichtlichen Entwicklungen interpretiert. Sein Verhältnis zur Weimarer Republik ist dabei ein entscheidender Schlüssel zum Verständnis seines komplexen und vielschichtigen Charakters.

Im Folgenden werden im ersten Schritt der Forschungsstand aufgezeigt und damit die Lücken in der Forschung spezifiziert. So sollen auch die besonderen Schwierigkeiten der Canaris-Historiographie in Abhängigkeit zu politischen und sozialen Rahmenbedingungen herausgearbeitet werden. Nur so wird deutlich, warum es trotz diverser Versuche seit 1949 nicht gelang, ein konsistentes Bild von Wilhelm Canaris zu zeichnen, welches auch wissenschaftliche Anerkennung gefunden hat. Zweitens werden darauf aufbauend die Forschungsfragen und die Methodik dieser Arbeit im Detail vorgestellt. Dazu gehört neben den Charakteristika einer Militärbigraphie auch die Beschreibung der innovativen Dimension moderner Biographieforschung. Abgerundet wird diese Einleitung mit Abschnitten zum Aufbau der Arbeit und zu den verwendeten Quellen, welche zum Großteil von der bisherigen Canaris-Forschung unberücksichtigt geblieben sind.

Betont werden muss auch, dass Canaris bisher nur wegen seiner Tätigkeit nach 1935 – als Chef des militärischen Nachrichtendienstes und als Exponent des nationalkonservativen Widerstands gegen Hitler – biographisch behandelt wurde und deswegen die Zeitspanne bis dahin fast ausschließlich unter dem Aspekt der späteren Tätigkeit in den Blick geriet, was zu Einseitigkeiten und Fehlinterpretationen geführt hat. Diese

Arbeit nimmt nun bewusst genau diese Jahre von Wilhelm Canaris' Geburt 1887 bis Ende 1934 zum Thema.

1.2 Forschungsstand

Es liegen insgesamt sieben Studien in deutscher oder englischer Sprache über das Leben und Wirken von Wilhelm Canaris vor, die in diesem Kapitel berücksichtigt worden sind. Unberücksichtigt geblieben sind einige deutschsprachige Kleinschriften über Canaris,⁷ Studien mit ganz offensichtlichem Schwerpunkt auf dem Zweiten Weltkrieg,⁸ nicht deutsch- oder englischsprachige Werke biographischen Charakters⁹ sowie historisch nicht ernstzunehmende Schmähschriften bzw. ganz offenkundig politisch motivierte Artikel oder Bücher.¹⁰

Schon bald nach Kriegsende wurde Wilhelm Canaris als zentrale Figur der deutschen Zeitgeschichte politisch instrumentalisiert. Das macht es notwendig, die entsprechende Literatur nicht nur vorzustellen, sondern auch in den historischen Kontext einzuordnen. Die Hypothese dafür ist, dass jede Beschäftigung mit Canaris – ganz bewusst auch die vorliegende Arbeit, deren Schwerpunkt auf der Zeit bis Ende Dezember 1934 liegt – nicht losgelöst von der Widerstandshistoriographie analysierbar ist.¹¹ Ihren ersten Ausdruck findet diese Hypothese in der ungeheuren Spannweite der Urteile über Canaris. Ernst von Weizsäcker (1882 – 1951) beschrieb Canaris als »klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben«. Sein Handeln sei motiviert durch einen »glockenklaren Charakter [...] und das tief Ethische seiner Persönlichkeit«.¹² Allen W. Dulles (1893 – 1969) vom amerikanischen Geheimdienst stilisierte Canaris gar zum »Visionär der von England, Frankreich und Deutschland angeführten Vereinigten Staaten von Europa«.¹³ Aber auch ganz andere Schilderungen lassen sich ausmachen. Otto Nelte – Wilhelm Keitels Verteidiger während des Nürnberger Prozesses – sagte über Canaris, dass dieser das »typische Bild eines überfeinerten, hochintelligen-

7 Dazu zählt u. a. Kiel, Canaris zwischen den Fronten, Bremerhaven: 1950.

8 Dazu zählen u. a. Amort / Jedlička, The Canaris File, London: 1970; Herfeldt, Schwarze Kapelle, Augsburg: 1990.

9 Dazu zählen u. a. Papeleux, L'Amiral Canaris entre Franco et Hitler, Tournai: 1977; Valdivieso, El almirante Wilhelm Canaris, Vina del Mar: 2007; Kerjean, Canaris, Paris: 2012.

10 Dazu zählen u. a. Benzing, Der Admiral, Nördlingen: 1973 [mit Zitaten aus den gefälschten Canaris-Tagebüchern]; Beer, Admiral Wilhelm Canaris, in: Mensch und Maß, o.O.: 1992; Oven, Wilhelm Canaris, Preußisch Oldendorf: 2001; Pirntke, Das wahre Gesicht des Wilhelm Franz Canaris, Großrosseln: 2006.

11 Die folgende Darstellung folgt im Wesentlichen Müller / Mommsen, Der deutsche Widerstand gegen das NS-Regime, in: Müller (Hrsg.), Der deutsche Widerstand, Paderborn: 1990, S. 13 – 21; Schlie, Das Ausland und die Opposition gegen Hitler, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 52, 1993, S. 153 – 168; Roth / Ebbinghaus (Hrsg.), Rote Kapellen, Kreisauer Kreise, Schwarze Kapellen, Hamburg: 2004.

12 Vgl. Weizsäcker, Erinnerungen, München: 1950, S. 175.

13 Zitiert nach Brown, The last Hero, London: 1982, S. 129.

ten Salonverschwörers« verkörpert habe und »durch die Art seiner dunklen Tätigkeit« geschützt gewesen sei.¹⁴ Werner Best (1903 – 1989) – einer der führenden Köpfe bei der Etablierung der Gestapo und durchaus mit Canaris befreundet – sollte zu Protokoll geben, dass Canaris »eine beweglichere Intelligenz und schnellere Auffassungsgabe« als alle anderen Seeoffiziere und einen »wohlwollenden und moralisch feinfühligem Charakter« besessen hätte. Aber Canaris sei dann eben doch nur ein »typischer deutscher Offizier« mit der üblichen Neigung »zur umfangreichen Organisation« gewesen.¹⁵ Die Verschiedenartigkeit der Urteile – so der Kern dieser Unterstellung – ist zurückzuführen auf den prozesshaften Ablauf der Widerstandshistoriographie. Und eben das Begreifen dieses Prozesses ist von elementarer Bedeutung für ein stringentes Canaris-Bild.

Diese Hypothese soll nun über ein Rezeptionsschema überprüft werden, welches die Phasen der Widerstandshistoriographie von 1945 bis heute – jeweils geprägt von politisch-kulturellen Tendenzen und von ganz bestimmten wissenschaftlichen Ansätzen und Fragestellungen der jeweiligen Zeit – in der gebotenen Kürze aufzeigt. Dies ist notwendig, um herauszufinden, warum die Urteile über Canaris dermaßen unterschiedlich ausfallen. Dazu werden die wichtigsten Canaris-Biographien in dieses Schema eingeordnet.

Die erste Phase der Aufarbeitung des Widerstandes im Dritten Reich begann bereits in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre. In erster Linie waren dafür Betroffene und überlebende Angehörige des Widerstandes verantwortlich. Beispielhaft zu nennen sind hier die allesamt 1946 in der Schweiz erstpublizierten Werke von Hans Bernd Gisevius, Ulrich von Hassell und Fabian von Schlabrendorff.¹⁶ Die Aufarbeitung war vor allem durch einen starken moralischen Impuls gekennzeichnet, um der Kollektivschuldthese der Alliierten entgegenzuwirken. So galt es, ein Bild vom *anderen Deutschland* zu vermitteln, um überhaupt erst einer breiten Öffentlichkeit die Existenz einer Anti-Hitler-Fronde klarzumachen. Widerstand wurde also zunächst einmal als staatskonstitutiver Legitimationsbegriff verwendet.¹⁷ Im Mittelpunkt stand ferner der Gedanke, den Widerstand vom Vorwurf des Verrates freizusprechen, das heißt, aufzuzeigen, dass es sich vielmehr um eine Form von Patriotismus handelte. Dies war eine Folge der geringen Akzeptanz eines Rechts auf Widerstand in einer Zeit, als Widerstand und Kollaboration als unvereinbar galten.

14 Vgl. International Military Tribunal (Hrsg.), Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Bd. XVII, Nürnberg: 1948, S. 711 [Aussage Nelte].

15 Vgl. Best / Matlok (Hrsg.), Dänemark in Hitlers Hand, Husum: 1988, S. 172 – 174.

16 Vgl. Gisevius, Bis zum bitteren Ende, Zürich: 1946; Hassell, Vom anderen Deutschland, Zürich: 1946; Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler, Zürich: 1946.

17 Vgl. Hüttenberger, Heimtückefälle vor dem Sondergericht München, in: Broszat / Mehringer (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. IV: Herrschaft und Gesellschaft in Konflikt, Tl. C, München: 1981, S. 518 – 526, hier 519.

Dieser Phase müssen die Canaris-Studien von Karl Heinz Abshagen und Ian Colvin zugeordnet werden. Abshagens Werk – erstmalig im Jahr 1949 in Stuttgart erschienen – ging dann auch mit dem Anspruch an die Biographie heran, Canaris als mutigen Offizier, ehrlichen Patrioten und guten Europäer und Weltbürger darzustellen.¹⁸ Seine Hauptthese ist, dass Canaris zwar bestimmte rechtswidrige Befehle nicht ausführte, aber zu keiner Zeit Verrat beging.¹⁹ Abshagen entstammte selber dem nachrichtendienstlichen Milieu: Sein Bruder Wolfgang war Offizier in der Abwehrabteilung II (Sabotage und Zersetzung), seine Cousine Inga Haag war lange Jahre Sekretärin bei der Abwehr und auch er selbst war in den frühen 1930er Jahren nachrichtendienstlich aktiv.²⁰ Zu Abshagens Hauptquellen zählte vor allem der Österreicher Erwin Lahousen (1897 – 1955), der als Abteilungsleiter unter Canaris zu dessen engsten Vertrauten zählte. Erika Canaris habe sich jedoch aus »Verbitterung« gewiegt, Auskünfte zu ihrem Ehemann zu geben.²¹

Ian Colvins Studie geht in eine ähnliche Richtung, auch wenn das Buch aus dem angloamerikanischen Bereich stammt, 1951 in London und New York erstmalig erschien und erst 1955 in einer deutschsprachigen Übersetzung vorlag. Colvin – zwischen 1935 und 1939 Korrespondent in Berlin, nur zweihundert Meter von der Abwehrzentrale entfernt wohnend und gleichfalls im Umfeld der Geheimdienste unterwegs – berief sich ebenso wie Abshagen in erster Linie auf mündliche Überlieferungen.²² Er hatte aber – anders als die allermeisten deutschsprachigen Autoren zu der Zeit – nicht das Problem, den als Verrat missdeuteten Widerstand zu leugnen. Das zeigen schon die unterschiedlichen Untertitel seines Buches: Auf dem englischen

18 Vgl. Abshagen, Canaris, Stuttgart: 1949, S. 9.

19 Vgl. Abshagen, Canaris, Stuttgart: 1949, S. 233.

20 Karl Heinz Abshagen (14.06.1895 – 18.02.1976), Offizier im Ersten Weltkrieg, studierte nach Kriegsende Rechtswissenschaften in Hamburg, promovierte 1925 in Erlangen und war bis 1933 Auslandskorrespondent u. a. in Brüssel und Paris. Abshagen reiste am 29.05.1931 über Brüssel nach London und war dort fortan als Korrespondent der Berliner *Dienstag Nachrichtendienst* GmbH tätig, stand aber auch in Verbindung mit dem *Deutschen Überseedienst*, der militärische Spionage betrieb. Am 26.08.1939 reiste Abshagen aus Großbritannien aus und war fortan und bis Kriegsende journalistisch in China und Japan tätig, er war von 1943 bis 1946 u. a. Reise-Berichtersteller in China und wurde 1958 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet; vgl. TNA, KV2/388; TNA, KV2/390; <http://kulturportal-west-ost.eu/biographien/abshagen-karl-heinz-2> [04.04.2020].

21 Abshagen erwähnt Lahousen – in Folge einer beiderseitigen Vereinbarung – als Quelle in seiner Biographie nicht, obwohl dieser ganze Kapitel geschrieben haben muss; vgl. BAK, N1166: Nachlass Gerhard Ritter, Bd. CDXCI [Akte nicht foliiert], Karl Heinz Abshagen an Gerhard Ritter, London, 15.11.1952; Auskunft [Telefon], Stephanie Lahousen, 02.06.2010.

22 Ian Goodhope Colvin (23.11.1912 – 20.04.1975), Sohn des berühmten britischen Journalisten Ian Duncan Colvin (1877 – 1938), genoss eine journalistische Ausbildung in London, Paris und München und war in den frühen 1930er Jahren für *News Chronicle* journalistisch in Berlin tätig und hatte hervorragende Kontakte zu deutschen Monarchisten und Armeeooffizieren, u. a. zur Familie von Kleist. Außerdem war Colvin Mitglied im *Berliner Herrenclub*, dem auch Canaris angehörte. Nach der Münchener Konferenz war Colvin erst beim britischen Außenministerium beschäftigt und dann im Rang eines Captains bei der Marine. Darauf folgte eine Verwendung für den britischen *SOE* – eine nachrichtendienstliche Spezialeinheit – als Experte für Deutschland. Winston Churchill gibt an, Colvin habe ihn stets mit geheimen Informationen aus Berlin versorgt, wozu er „tief“ in die deutsche Politik eingetaucht sei. Colvin habe „Verbindungen von sehr geheimer Art“ zu deutschen Generälen und zu anderen „Deutschen mit Charakter“ unterhalten; vgl. Churchill, *The Second World War*, Bd. I: *The Gathering Storm*, New York: 1979, S. 73 – 74; TNA, HS9/337/9.

Untertitel wird Canaris ein „geheimer Verbündeter der Alliierten“ genannt, der deutsche Untertitel war – wohl aus Rücksicht auf die verunsicherte deutsche Leserschaft – wesentlich neutraler und hob nur auf Canaris’ Funktion als Geheimdienstchef ab.²³ Die Hauptthese von Colvins Buch ist dann auch, dass Canaris um 1940 – zu einer Zeit, als England ihm verwundbar erschien – ein wichtiger Verbündeter der Briten war, dem es gelungen sei, durch falsche bzw. überbewertete Lageberichte die deutschen Invasionspläne zu hintertreiben.²⁴ Colvin stieß in Deutschland auf ähnliche Probleme, wie sie schon Karl Heinz Abshagen erfahren musste, denn auch ihm war die Familie Canaris nicht wohlgesonnen und an einer Veröffentlichung zunächst wenig interessiert.²⁵

In diese Phase muss man schließlich auch den Canaris-Spielfilm von 1954 – in der Hauptrolle der Canaris äußerst ähnlich sehende O. E. Hasse – einordnen, über den die eher konservative Kritikerschar äußern sollte, er käme als Charakterstudie dem wirklichen Canaris zwar nahe, taue aber wenig als historische Dokumentation.²⁶ Ein weiterer Rezensent schrieb aber, dass Canaris’ Dackel „authentischer [...] seien, als viele andere Figuren des Films“.²⁷ Auch der Canaris-Spielfilm ist ein gutes Beispiel für die Bemühungen der Familie Canaris, den Admiral aus der Öffentlichkeit herauszuhalten, um einer Instrumentalisierung für politische oder gar persönliche Zwecke vorzuzukommen.²⁸ Diese Bemühungen gingen soweit, dass Erika Canaris bei Bundesprä-

23 Der Untertitel lautet: *The incredible Story of Admiral Wilhelm Canaris, who, while Hitler's Chief of Intelligence, was a secret Ally of the British*. Die Untertitel späterer Ausgaben sind von ihrer Aussage ähnlich, z. B. *Our secret Ally, Hitler's secret Enemy* oder auch *Patriot or Traitor*.

24 Vgl. Colvin, Canaris, Wien: 1955, S. 159.

25 Die erste Übersetzung von Colvins Werk wollte Willy Jenke – Canaris’ ehemaliger Adjutant – anfertigen. Colvin teilte aber 1951 Otto John – Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz – mit, dass er aus Rücksicht auf Erika Canaris zunächst auf eine deutsche Übersetzung verzichten wolle. Eine künftige deutsche Fassung würde auf jeden Fall – so Colvin an John – ein gründliches „Vorkapitel“ notwendig machen. Jenke teilte dann mit, dass er „ungerechtfertigte Belastungen“ gegen Canaris – eben jene Kapitel, die als Verrat hätten interpretiert werden können – in seiner Übersetzung „ausmerzen“ wolle, musste aber nach erneuter Intervention von Erika Canaris von seinem Vorhaben ablassen. Erika Canaris hielt Colvin schlicht für einen „Schuft“ und kündigte an, weitere Veröffentlichungen über ihren Ehemann „nicht länger mehr“ hinzunehmen; vgl. Stadtarchiv Solingen, NA007: Nachlass Wera Schwarte, Box 4: Mappe 16: Ian Colvin, Otto John an Willy Jenke, Köln, 07.09.1951 und Willy Jenke an Wera Schwarte, Langreder über Hannover, 23.08.1951; Stadtarchiv Solingen, NA007: Nachlass Wera Schwarte, Box 4: Mappe 18: Briefwechsel, Erika Canaris an Wera Schwarte, Barcelona, 11.01.1953. Wera Schwarte (14.12.1893 – 28.11.1969) war schon seit dem 01.12.1924 Sekretärin von Abwehrchef Gempp, später dann auch Sekretärin im Amt Canaris und ab Januar 1951 im Bundesamt für Verfassungsschutz für Otto John tätig.

26 Vgl. Böhm, Canaris, in: Rheinischer Merkur, 07.01.1955, S 3 – 5, hier 3.

27 Vgl. Ohne Namen, Canaris, in: Der Spiegel, 26/1954, S. 29 – 31, hier 30.

28 Eine erste Drehbuchfassung des Films stammte wohl von Helmut Maurer, der bis Juli 1944 Nachbar von Wilhelm Canaris gewesen war. Canaris holte den sensiblen Pianisten zur Abwehr und verwendete ihn in der Registratur der Abteilung III. In dienstliche Belange hatte Maurer nie Einblick, unterhielt aber durchaus freundschaftliche Kontakte zur ähnlich musikbegeisterten Erika Canaris und betreute das Haus der Familie Canaris, wenn diese auf Reisen war. Maurer muss sich dann mit einem gewissen Geltungsdrang – das zeigt sich stellenweise auch in seinen Memoiren – an einem Canaris-Drehbuch versucht haben, was wiederum den Zorn der Familie Canaris weckte. Brigitte Canaris schrieb an Wera Schwarte, dass Herr Maurer in der „Filmsache“ tätig sei, dafür aber von „uns“ [Erika und Brigitte Canaris] gar keine „Vollmacht“ habe. Maurer schreibe zudem derart „unlogisch“, dass „Mutter und ich“ mit seinen Darstellungen „nicht einverstanden“ seien; vgl. Stadtarchiv Solingen, NA007: Nachlass Wera Schwarte, Box 4: Mappe 19: Canaris-Film, Wera Schwarte an Erika

sident Heuss persönlich versucht hat, diesen Film unterbinden zu lassen. Dieser teilte jedoch mit, ein rechtliches Verbot des Filmes käme nicht in Frage, da Canaris „in die Geschichte eingegangen“ sei. Immerhin ließ Heuss aber menschliches Verständnis durchscheinen, da auch er „die Kommerzialisierung der deutschen Tragödie immer abgelehnt“ habe.²⁹

Die zweite Phase der Widerstandshistoriographie fiel mit dem Kalten Krieg und der nahezu abgeschlossenen Konsolidierung der Bundesrepublik Deutschland zusammen. Widerstand wurde nun unter einer politischen Zweckorientierung betrachtet. Besonderes Kennzeichen war eine gewisse Rückprojizierung von liberal-demokratischen Idealen auf den Widerstand, u. a. gleichbedeutend mit einem Ausklammern des kommunistischen Widerstands. Ursächlich dafür war wohl das sogenannte Totalitarismuskonzept, welches besagt, dass der Nationalsozialismus und der Kommunismus zwei Manifestationen des gleichen Übels seien. Widerstand wurde als Hoffnung für Freiheit und Demokratie hochstilisiert und somit gleichzeitig heroisiert und monumentalisiert.³⁰ Die Notwendigkeit einer generellen Vermittlung der Existenz von Widerstand war zumindest nach 1952 – als die überwiegende Zahl der politischen Parteien und Institutionen den Widerstand anerkannt hatten – unnötig geworden.³¹

In diese Phase fällt keine der Hauptstudien zu Canaris, aber u. a. ein Werk von Karl Bartz³², welches sich zwar in erster Linie mit der Abwehr und nicht mit ihrem Chef selbst beschäftigt, aber hier genannt werden muss, da mit dieser Studie die Kritik an Canaris ihren Anfang fand. Bartz' Studie ist als Verteidigungsschrift für seinen Protagonisten Wilhelm Schmidhuber – dem man gemeinhin die Schuld für das Aufliegen der Widerstandsgruppe um Hans Oster und Hans von Dohnanyi angelastet hat – zu verstehen. Dafür war es für Bartz notwendig, Canaris in ein schlechtes Licht zu stellen, um Schmidhuber zu entlasten, weshalb er u. a. die unwahre Geschichte kolportierte, Canaris habe die Einführung des Judensterns für Berliner Juden durchgesetzt.³³

Canaris, Köln, 24.09.1954 und Brigitte Canaris an Wera Schwarte, Tübingen, 08.07.1954. Maurer selbst schreibt, es sei sein Auftrag gewesen, das Bild von Canaris in der deutschen Öffentlichkeit „der Wahrheit gemäß fleckenrein“ darzustellen. Dazu habe er für den Film die Zuständigkeit für alle „Fachfragen“ übertragen bekommen; vgl. Universitätsarchiv Jena, unveröffentlichtes Manuskript: Helmut Maurer, Von Mensch zu Mensch. Aufzeichnungen aus den Jahren 1903 – 1962, Berlin, 1975.

29 Vgl. Privatarchiv Helmut Hoseit, Teilnachlass Brigitte Canaris, Theodor Heuss an Erika Canaris, Bonn, 14. 10. 1953.

30 Vgl. Kershaw, *Der NS-Staat*, Reinbek bei Hamburg: 1999, S. 285.

31 Vgl. Wiggershaus, *Zur Bedeutung und Nachwirkung des militärischen Widerstandes*, in: *Militärgeschichtliches Forschungsamt* (Hrsg.), *Aufstand des Gewissens*, Herford: 1985, S. 501 – 528, hier 504. Am symbolträchtigsten war wohl die Gedenkrede des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss im Jahr 1954.

32 Karl Bartz (1900 – 1956), geboren in Eupen, Promotion und dann Redakteur der *Rheinisch-Westfälischen Zeitung*, 1929 aus Belgien ausgewiesen, da er in der Heimatbewegung aktiv war, 1931 Schriftleiter in Essen und dann bis 1931 für die DVP politisch tätig; vgl. *Berliner Volkszeitung*, 01.05.1929, S. 2; *Hamburger Anzeiger*, 02.04.1931, S. 1.

33 Die Zusammenhänge zwischen Karl Bartz, der Geschichte um die vermeintlich durch Canaris initiierte Einführung des Judensterns für Berliner Juden und einem Prozess im Jahr 1946 der Hamburger Staatsanwaltschaft

Die dritte Phase der Widerstandshistoriographie begann in den 1960er Jahren und wurde durch eine junge Generation von Historikern geprägt, die ihre Studien nun erstmals nicht nur auf Erinnerungen, sondern vor allem auf eine breite Quellenbasis gründen konnten. „Es spiegelt sich darin auch ein wenig der Generationswandel innerhalb der Historikerschaft. War die eine Generation noch dem Geschehen unmittelbar persönlich, gleichsam existentiell verbunden, so betrachten Nachgeborene das geschichtliche Ereignis bei allem inneren, politisch-moralisch bestimmten Interesse, doch aus größerer Distanz und mit mehr professioneller Nüchternheit.“³⁴ Geprägt wurde diese Phase durch eine Entmythologisierung des Widerstands, was aber nicht mit einer generellen Abwertung zu verwechseln ist. Vor allem die Abgrenzung zwischen Kooperation und Widerstand innerhalb gewisser Funktionsebenen wurde in dieser Epoche zu einem großen Kritikpunkt am nationalkonservativen Widerstand.

Hier ist exemplarisch die Biographie von Heinrich Fraenkel³⁵ und Roger Manvell³⁶ zu nennen. Die Erstauflage des englischsprachigen Buches erschien 1969 in New York, im selben Jahr kam bereits die deutsche Übersetzung auf den Markt. Der Titel weist zwar eindeutig auf Canaris, das Buch versucht sich aber an einer kompletten Geschichte des deutschen Widerstandes. Fraenkel und Manvell betonen vor allem, dass die Pflichterfüllung in der Wehrmacht, mancherorts eben als Kollaboration aufgefasst, notwendig war, um überhaupt eine für den Widerstand elementar notwendige Machtposition einnehmen bzw. halten zu können. Damit wird erstmals näher auf das bis heute zentrale Problem von Teilnahme am NS-System bei gleichzeitigem Engagement im Widerstand eingegangen, ohne aber zu einer Bewertung zu kommen.³⁷ So ließen die beiden Autoren offen, ob Kollaboration unter diesen Umständen moralisch vertretbar sei. Als Quellen dienten neben Akten aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg im Breisgau auch viele persönliche Gespräche, welche die Autoren u. a. mit Frau von Dohnanyi geführt haben.

Die vierte Phase der Widerstandshistoriographie fand ihren Anfang in den 1970er Jahren, als ein bedeutender Perspektivwechsel begann. Standen vormals in der Regel die Motive, die zum Widerstand führten, im Mittelpunkt, analysierte man jetzt vor

durch Oberstaatsanwalt Hans Bartz gegen den Urheber der Geschichte – Leopold Gutterer, Staatssekretär unter Joseph Goebbels – sollen in einem Aufsatz des Verfassers mit Dr. Winfried Meyer erhellt werden.

34 Vgl. Müller (Hrsg.), *Der deutsche Widerstand 1933 – 1945*, Paderborn: 1990, S. 9.

35 Heinrich Fraenkel (28.09.1897–?), in Posen geboren, in Berlin aufgewachsen und während des Ersten Weltkriegs in Folge eines Urlaubs in England interniert, dort Abitur gemacht, ab 1919 Studium der Rechtswissenschaften u. a. in Berlin, Ende der 1930er Jahre Flucht vor dem NS-Terror nach Paris und später nach London. Später schrieb er zusammen mit Roger Manvell zahlreiche Bücher über NS-Themen, vor allem Biographien; vgl. <https://rmoa.unm.edu/docviewer.php?docId=nmu1mss319bc.xml> [04.04.2020].

36 Roger Manvell (10.10.1909 – 30.11.1987), produzierte während des Zweiten Weltkriegs in London mehrere Propagandafilme, 1947 erster Direktor der *British Film Academy*, zusammen mit Heinrich Fraenkel Autor zahlreicher Bücher über NS-Themen, ab 1975 Lehrer für Filmgeschichte an der University of Boston, ab 1982 im Rang eines Professors; vgl. <http://www.bfi.org.uk/films-tv-people/4ce2b9fe5032e> [04.04.2020].

37 Vgl. Fraenkel / Manvell, Canaris, Herrsching: 1969, S. 26.

allem die Wirksamkeit von Widerstand. Die Forschung bemühte sich nun um eine erste Präzisierung des Widerstandsbegriffs, um überhaupt die verschiedenartigen Verhaltensmuster in Gänze erfassen zu können. Peter Hoffmann verwies zudem auf die politische Wirkung der Studentenunruhen und des neuen sozialdemokratischen Kabinetts im Verbund mit den dadurch neu etablierten Kontakten zu Ländern aus der Sphäre der Sowjetunion auf die Geschichtsschreibung.³⁸ Dies führte zu einem gewissen Linksruck und einer latenten bis teilweise extremen Abwertung des nationalkonservativen Widerstandes.

In diese Phase gehört die erstmals 1976 in Bindlach erschienene – auf eine Artikelserie im *Spiegel* zurückgehende³⁹ – Canaris-Studie des Journalisten Heinz Höhne.⁴⁰ Höhne griff auf erstmalig verfügbare Dokumente zurück, die ein neues Licht auf Canaris warfen. Erklärtes Ziel dieser Arbeit war es, der Heroisierung durch Abshagen zu begegnen.⁴¹ Höhne versuchte aufzuzeigen, dass Canaris' Denk- und Verhaltensweise repräsentativ war für eine ganze militärische Führungsschicht.⁴² Er rückte Canaris dadurch – dem damaligen Zeitgeist entsprechend – in ein gewisses „Zwielicht“, indem er das Spektrum des widerständigen Handelns möglichst einengte und Canaris infolgedessen mehr und mehr zu einem „schillernden, zeitweise begeisterten Nazi, der erst von der Nachkriegslegende zum Widerstandshelden stilisiert wurde“, abwertete. Hoffmann betont, dass damit klar sei, dass auch Höhne den Einflüssen seiner Zeit erlegen war und sich dadurch immer mehr „vom ethischen Kern von Canaris' Persönlichkeit“ entfernt habe.⁴³ Höhne schrieb selber, dass er sein Buch als bewusste Gegendarstellung zu Abshagen verstehe, dem er vorwirft, Canaris zeittypisch heroisiert zu haben, um ein gesellschaftliches Bedürfnis nach Schuldverdrängung zu bedienen. Auch Höhne sollte es nicht gelingen, Zugang zum direkten familiären Umfeld von Canaris zu bekommen. Er verwendete für seine Arbeit vor allem Informationen von Zeitzeugen aus dem Umfeld der SS, die er schon für sein vorangegangenes Werk befragt hatte.⁴⁴ Dennoch – und trotz aller Kritik – muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Studie von Heinz Höhne bis heute als das Standardwerk zu Wilhelm Canaris zu bezeichnen ist.

38 Vgl. Hoffmann, *Widerstand gegen Hitler und das Attentat vom 20. Juli 1944*, Konstanz: 1994, S. 19.

39 Vgl. Höhne, Geheimauftrag für Guillermo, in: *Der Spiegel*, 34/1976 bis 37/1976.

40 Heinz Höhne (1926 – 27.03.2010), studierter Journalist, 1955 – 1991 Journalist beim *Spiegel*, dort zeitweilig Leiter des Serien-Ressorts und Autor mehrerer Bücher über die NS-Zeit, zum Widerstand und zu nachrichtendienstlichen Themen; vgl. Ohne Namen, Heinz Höhne [Nachruf], in: *Der Spiegel*, 14/2010, S. 138.

41 Vgl. Höhne, Canaris, Bindlach: 1976, S. 10.

42 Vgl. Höhne, Canaris, Bindlach: 1976, S. 11.

43 Vgl. Hoffmann, *Widerstand gegen Hitler und das Attentat vom 20. Juli 1944*, Konstanz: 1994, S. 20.

44 Brigitte Canaris – die Tochter von Wilhelm Canaris – erinnerte sich daran, dass Heinz Höhne sie kurz nach dem Tod ihrer Mutter besuchen wollte, sie diesen dann aber nicht empfangen habe; vgl. Auskunft [Telefon], Brigitte Canaris [†], 13.11.2009. Dies wird bestätigt in einem Brief von Brigitte Canaris an Heinz Höhne, in dem sie schreibt, sie habe „keinerlei Interesse“ daran, dass Bücher über ihren Vater geschrieben werden; vgl. *Spiegel* Hausdokumentation, Nachlass Heinz Höhne, Ordner 56, Brigitte Canaris an Heinz Höhne, Hamburg, 24.03.1973.

Weiterhin fällt in diese Epoche auch das bereits vor Höhne publizierte Werk des französischen Journalisten André Brissaud (1920 – 1996), der noch im Geist früherer Epochen ein Canaris-Bild zeichnete, welches erhebliche Ähnlichkeiten mit dem von Abshagen hat, ja diesen sogar als Hauptquelle benutzt. Brissauds Verdienst war es immerhin, als einer der ersten Autoren darauf hinzuweisen, dass die Abwehr ein Nachrichtendienst und kein Widerstandsnetz war.

Die nächste große eigenständige Phase der Widerstandshistoriographie folgte 1990 nach dem Zusammenbruch des Ostblocks. Damit waren endgültig die Legitimationszwänge und Frontstellungen in der Interpretation des Widerstandes überwunden, sodass man nun in der Tat von einer „professionellen Unbefangenheit“ der Autoren sprechen kann.⁴⁵ Thematisch gesehen erfolgte eine Ausweitung des Themenbereiches, sodass in Deutschland vor allem sozialdemokratischer und kommunistischer Widerstand vermehrt in den Fokus der Historiker rückten, was wiederum dazu führte, dass es prozentual gesehen wenig neue Publikationen zum nationalkonservativen Widerstand gab.⁴⁶ Die thematische Ausweitung war aber auch mit der Tendenz verbunden, Widerstand als Sammelbegriff für alle Handlungsweisen zu nutzen, die in welcher Art auch immer gegen den Nationalsozialismus gerichtet waren. Dies hat eindeutig zu einer „verwaschenen Blanketthaftigkeit“ des Widerstandsbegriffs geführt.⁴⁷

Für diese Epoche sind zwei wichtige Canaris-Studien auszumachen. Erstens die 2005 in London erstmalig aufgelegte Untersuchung von Richard Bassett – 2007 auch in deutscher Sprache erschienen – und zweitens die 2006 in Berlin erstmals veröffentlichte Analyse von Michael Müller. Bassetts Hauptanliegen ist es, Canaris' Wirken einem breiteren Publikum bekannt zu machen, da – so seine Hauptthese – Canaris und der britische Geheimdienst hart an einer Verständigung zwischen Großbritannien und Deutschland gearbeitet hätten, die unter gewissen Umständen zu einer früheren Beendigung des Zweiten Weltkrieges hätte führen können.⁴⁸ So liegt dann der Hauptaspekt von Bassett auf den Schnittlinien zwischen Canaris und britischen Institutionen. Bassetts Analyse stellt gewissermaßen das Bild von Canaris, welches Höhne zuvor umgeworfen hatte, wieder senkrecht. Bassett – mittlerweile Professor in Cambridge – nutzte dazu gelegentlich auch Material der Archive in Washington und London, erwähnt in einem Brief aber vor allem Gespräche mit britischen Geheimdienstoffizieren, die Canaris kannten. Außerdem sprach er mit der Witwe von Ian Colvin, die wiederum in

45 Vgl. Roth / Ebbinghaus (Hrsg.), *Rote Kapellen, Kreisauer Kreise, Schwarze Kapellen*, Hamburg: 2004, S. 7.

46 Vgl. Tuchel, *Möglichkeiten und Grenzen der Widerstandsforschung heute*, in: Möller (Hrsg.), *50 Jahre Institut für Zeitgeschichte*, München: 1999, S. 331 – 344, hier 341. Verwiesen sei auf das schon vor zwei Jahrzehnten von Hans Mommsen bemängelte Fehlen einer aktuellen Publikation zum nationalkonservativen Widerstand; vgl. Mommsen, *Alternative zu Hitler*, München: 2000, S. 33.

47 Vgl. Hüttenberger, *Heimtückefälle vor dem Sondergericht München*, in: Broszat / Mehringer (Hrsg.), *Bayern in der NS-Zeit, Bd. IV: Herrschaft und Gesellschaft in Konflikt*, Tl. C, München: 1981, S. 518 – 526, hier 520.

48 Vgl. Bassett, *Canaris*, Wien: 2007, S. 11 – 19.

den 1950er Jahren mehrfach Canaris' Witwe Erika in Spanien getroffen hatte.⁴⁹ Die öffentliche Resonanz auf das Buch war allerdings äußerst gering, so berichtete in Deutschland nur der *Spiegel* in einer kleinen Notiz von Bassetts Werk.⁵⁰ Der Autor betont dann auch – auf den relativ geringen Erfolg seines Buches abhebend –, dass er mit seinem Werk den Zorn vieler Kritiker heraufbeschworen hätte.⁵¹

Als zweite wichtige Studie dieser Zeit muss schließlich das Werk von Michael Müller gelten, welches in der Hauptsache den zentralen Widerspruch zwischen zeitweiliger Kooperation und widerständigem Verhalten in den Blick nahm und versuchte, sich auf diese Weise dem Charakter von Canaris anzunähern. Müller sollte seinem Werk die Erkenntnis voranstellen, dass bei Canaris „die Annäherung an eine historische Wahrheit, an ein konsistentes, widerspruchsfreies Bild aus Motiven und Handlungen“ schwieriger sei als bei allen anderen Figuren der deutschen Zeitgeschichte.⁵² Diese These bestätigt sich letztlich auch in Müllers eigenem Buch. Da der Autor jedwede Interpretation seines Protagonisten vermied, bleibt schließlich ein aufgrund reichhaltiger Quellenbenutzung faktisch gut abgestütztes Werk übrig, dem es allerdings nicht gelang, Canaris neu zu bewerten.⁵³

Nur vier der vorgestellten Arbeiten können nun für sich in Anspruch nehmen, zumindest einen einigermaßen gesamtbiographischen Charakter zu haben. Die Werke von Karl Heinz Abshagen, Heinz Höhne, Richard Bassett und Michael Müller befassen sich jeweils etwa auf einem Fünftel des Gesamtumfangs mit den Jahren von 1887 bis 1934. Die anderen Studien legen den Schwerpunkt komplett auf die Jahre nach 1935 und berücksichtigen die Marinelaufbahn des Admirals höchstens am Rande. Eine Studie mit Fokus auf den Jahren von 1905 bis 1934 existiert somit nicht.

Erwähnt werden müssen noch einige – in der bisherigen Canaris-Forschung kaum beachtete – Untersuchungen, die innerhalb ihres jeweiligen Schwerpunktes auch auf bestimmte biographische Episoden von Wilhelm Canaris näher eingingen und auf diesem Gebiet Pionierarbeit geleistet haben. So enthält die 1963er Dissertation des US-Amerikaners Allison Winthrop Saville über die Entwicklung der deutschen U-Boot-Waffe zwischen 1919 und 1935 gerade für den Zeitraum von 1924 bis 1928 wertvolle Hinweise auf Canaris. Und die 1998 erschienene Hamburger Dissertation von Bert-

49 Vgl. Privatarchiv Heiko Suhr, Richard Bassett an Christa Andresen, London, 08. 10. 2008.

50 Vgl. Ohne Namen, Ich stellte in Paris Juden Pässe zu, in: Der Spiegel, 17/2005, S. 141.

51 Vgl. Privatarchiv Heiko Suhr, Richard Bassett an Christa Andresen, London, 08. 10. 2008.

52 Vgl. Müller, Canaris, Berlin: 2006, S. 8.

53 Vgl. u. a. die Rezensionen von Knud von Harbou (Süddeutsche Zeitung, 16. 08. 2006) und Rainer Blasius (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 04. 2006). Harbou bemängelt die offensichtlich fehlende „resümierende Wertung“ der Quellen. Blasius wirft Müller gar vor, ein „Drückeberger“ zu sein, der dem Leser eine Einschätzung der Bedeutung des „schwer fassbaren Taktikers für den deutschen Widerstand“ bewusst vorenthält. Auch die englische Übersetzung von Müllers Studie wurde ähnlich negativ rezensiert. In der hauseigenen Zeitschrift der CIA heißt es u. a., dass Müller weder die Fehler der vorangegangenen Biographien korrigiert noch Neues zum Bild von Canaris beigetragen habe. Canaris weiche so immer noch dem geschriebenen Wort gekonnt aus (Studies in Intelligence, Vol. 51, Nr. 4, S. 12 – 13).

hold Sander-Nagashima über die deutsch-japanischen Marinebeziehungen von 1919 bis 1942 behandelt erstmals umfassend Canaris' Japanreise von 1924.

Mit dieser knappen Geschichte der Canaris-Historiographie sollten die Ursachen für die disparaten Canaris-Bilder herausgestellt werden. Um Wilhelm Canaris – fern von politischen oder kulturellen Zwängen – allein aus seiner eigenen Lebenswelt heraus zu analysieren, sind weitere Studien unerlässlich. Die vorliegende Dissertation betritt dieses Neuland.

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass die frühen Canaris-Biographien von Abshagen und Colvin nahezu ohne Quellenbasis auskommen und daher fast zwangsläufig aus dem Umfeld des Nachrichtendienstes stammen mussten. Beide Autoren genossen einen recht privilegierten Zugang zu ehemaligen Mitarbeitern deutscher und britischer Nachrichtendienste; bei Abshagen fungierte mit Erwin Lahousen ein führender Kopf des Amtes Ausland/Abwehr als Ghostwriter. Daraus ergibt sich ebenso zwangsläufig die politische Instrumentalisierung von Canaris, einerseits, um die Existenz eines deutschen Widerstands überhaupt erst publik zu machen, und andererseits, um den militärischen Nachrichtendienst als solchen – in Abgrenzung zur SS – als moralisch unzweifelhafte Institution darzustellen. Hier kommt vor allem die *Arbeitsgemeinschaft ehemaliger Abwehrangehöriger* (AGEA) ins Spiel.⁵⁴ Die AGEA war in den 1950er Jahren und noch unter anderem Namen auf Initiative des Abwehr-Veteranen Otto Wagner – u. a. in Sofia tätig – geschaffen worden. Es ist eine gewisse Ironie des Schicksals, dass sich mit Wagner gerade ein überzeugter Nationalsozialist und „SA-Rabauke“ zum „Gralshüter des Canaris-Gedenkens“ aufschwang. Wagner plante – hauptsächlich, um den Angriffen in der Literatur des Ostblocks auf die ehemalige Abwehr zu begegnen – eine „systematische Einflussnahme der Abwehr-Veteranen auf die Geschichtsschreibung des deutschen militärischen Nachrichtendienstes“. Zur Wahrung einer neutralen Fassade wurde Gert Buchheit – u. a. 1940 in einer Propaganda-Kompagnie in Frankreich tätig – als Geschichtsschreiber installiert. Neben Wagner trat auch Franz Seubert – Nachfolger Wagners als Abwehr-Offizier in Sofia – in Erscheinung. Dieser arbeitete für den Bundesnachrichtendienst und fungierte als Verbindungsmann zwischen BND und der AGEA. Als Hauptaufgabe der AGEA wurde die „Erfassung und Abwehr“ publizistischer Angriffe gegen „Institutionen und Angehörige“ der ehemaligen Abwehr definiert. Unter dem „Schutzmantel des Canaris-Gedenkens“ trugen AGEA-Autoren wie Josef Giskes⁵⁵ oder Oscar Reile⁵⁶ so erheblich „zu dem geschönten Bild einer nachrichtendienstlich erfolgreichen und in ihrer Ge-

54 Der folgende Abschnitt basiert maßgeblich auf Meyer, *Nachhut-Gefechte*, in: *Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies*, 2/2012, S. 56 – 79, hier vor allem 67 – 75.

55 Vgl. Giskes, *Spione überspielen Spione*, Hamburg: 1951; ders., *London calling North Pole*, London: 1953. Zu Giskes vgl. vor allem TNA, KV2/961 – 963.

56 Vgl. Reile, *Geheime Westfront*, München: 1962; ders., *Geheime Ostfront*, München: 1963. Vgl. zu Reile vor allem TNA, KV2/3016.

samtheit regimefernen Abwehr“ bei. Weit folgenreicher war aber, dass durch Informationen der AGEA bzw. ihrer Angehörigen versteckt auf die Canaris-Biographien Einfluss genommen wurde. Das beste Beispiel für eine tendenziöse Einflussnahme auf die Canaris-Historiographie ist wohl die Studie von Brissaud, die ein wenig aus ihrer Zeit fällt und in einer Linie mit Abshagen und Colvin gesehen werden darf.⁵⁷

Unter neuen historischen Rahmenbedingungen erschien dann die kritische Canaris-Studie von Heinz Höhne, die sich einordnen lässt in die zeittypisch kritische Sicht auf den nationalkonservativen Widerstand. Hinsichtlich der nachrichtendienstlichen Perspektive stand aber auch Höhne unter dem starken Einfluss der AGEA.⁵⁸ Zudem stand Höhne seit Anfang der 1970er Jahre auch in direkter Verbindung zum Bundesnachrichtendienst, die durchaus über den gängigen Austausch des Nachrichtendienstes mit einem Journalisten hinausging.⁵⁹

In jüngster Zeit folgten dann die Studien von Bassett und Müller. Bassetts Arbeit ist als Neufassung im Sinn Ian Colvins zu verstehen, denn auch Bassett genoss einen privilegierten Zugang zum nachrichtendienstlichen Umfeld und seine Thesen einer engen Kooperation von Canaris mit britischen Geheimdiensten gründen eher auf diesen persönlichen Informationen als auf einer breit angelegten Quellenbasis. Müller ist als Nachfolger von Höhne zu begreifen, der aber derart nüchtern an Canaris herangeht, dass seine Studie als zwar durchaus quellengesättigte, aber niemals wertende oder verstehende Analyse bezeichnet werden muss.

Ein generelles Problem aller bisherigen Arbeiten über Canaris bestand ferner darin, dass aufgrund der verständlichen Abwehrhaltung seiner Nachfahren – nach der schon bei Kriegsende einsetzenden Instrumentalisierung des Admirals – jede bisherige Biographie ohne Informationen oder Materialien von dieser Seite auskommen musste. Erika Canaris schrieb dazu an Hans Bernd Gisevius, dass sie am „liebsten in die Einöde“ entfliehen wolle. Jeder komme „einmal zur Ruhe mit seiner Trauer“, aber in ihrem Fall werde „immer wieder von neuem alles aufgerührt“. Diese „Sezierversuche in der Öffentlichkeit“ seien „schrecklich“ für sie.⁶⁰ Auch durch diesen privilegierten Zugang zu Brigitte Canaris betritt diese Arbeit also Neuland.

57 Im Aktenbestand der AGEA findet sich auch ein umfangreicher Schriftverkehr mit André Brissaud, der nachweist, dass dieser vielerlei Informationen – natürlich ganz im Sinn der AGEA – bekommen hat. Brissaud war auch mehrfach Gast der AGEA, u. a. besuchte man zusammen das KZ Flossenbürg, in dem Canaris hingerichtet worden ist; vgl. BA-MA, B472/23, passim.

58 Vgl. Meyer, Nachhut-Gefechte, in: Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies, 2/2012, S. 56 – 79, hier 75.

59 Vgl. Dülffer, Geheimdienst in der Krise, Berlin: 2018, S. 613 – 618. Höhne hatte – zusammen mit Hermann Zolling (1924 – 1971) – intensive Kontakte zum BND im Rahmen einer Artikelserie im *Spiegel* und dem daraus resultierenden Buch *Pullach intern*. Diese Kontakte verliefen nicht immer konfliktfrei; Gehlens Nachfolger Gerhard Wessel (1913 – 2002) soll Höhne mehrfach rüde angefahren und der Verlogenheit bezichtigt haben.

60 Vgl. AfZ, Nachlass Hans Bernd Gisevius, 10.62: Wilhelm Canaris [Akte nicht foliiert], Erika Canaris an Hans Bernd Gisevius, Riederau/Ammersee, 15.04.1946.

Die zentrale Problematik scheint aber zu sein, dass sich bisher keine Canaris-Studie von dem Hintergrund der ganz spezifischen und einmaligen Doppelrolle von Canaris als Chef des militärischen Nachrichtendienstes und als Exponent des nationalkonservativen Widerstands zu lösen vermochte. Er musste daher nach seinem Tod nicht nur als ein Paradebeispiel erhalten, um in der jungen Bundesrepublik die Existenz des *anderen Deutschlands* während der NS-Zeit zu vermitteln, sondern er wurde auch im Rahmen der Bestrebungen, die gesamte Abwehr als Organisation reinzuwaschen, instrumentalisiert. Alle Studien kranken an den daraus entstehenden Zwängen und Einschränkungen. Müller und Bassett mögen zwar mittlerweile davon nicht mehr direkt betroffen sein, waren aber dennoch nicht in der Lage, eben jene Zwänge und Einschränkungen als wichtige Faktoren der Canaris-Historiographie zu begreifen, weshalb sie Canaris nicht umfassend zu verstehen vermochten. Die Übersicht über die bisherige Forschung zu Canaris zeigt auch, dass alle Studien in erster Linie von Fragen des Widerstands ausgehen, was in dieser Arbeit durch die zeitliche Begrenzung umgangen wird. So ist es möglich, sich Canaris historisch-chronologisch anzunähern und eine quasi vom Ende her determinierte Betrachtung zu vermeiden.

Abschließend sei der Hinweis erlaubt, dass in der vorliegenden Arbeit die bisherige Canaris-Literatur nicht herangezogen wurde, um einerseits eine viel zu kleinteilige und niemals zielführende Richtigstellung der unzähligen Fehler bisheriger Biographen zu vermeiden und andererseits gar nicht erst Gefahr zu laufen, die vielen Episoden und Plattitüden aus dem Leben von Canaris – die quellenmäßig meist nicht zu belegen sind, sich aber trotzdem wie ein roter Faden durch die bisherigen Biographien ziehen – einmal mehr zu übernehmen.

1.3 Forschungsfragen und Methodik: Möglichkeiten und Grenzen einer Biographie

1.3.1 Militärbiographik

In der vorliegenden Biographie wird das Leben und Wirken eines preußisch-deutschen Marineoffiziers im historischen Kontext beschrieben. Diese Studie stellt also einen Beitrag zur militärhistorischen Forschung über das Deutsche Kaiserreich, die Weimarer Republik und die Frühzeit des NS-Staates dar. Die grundlegende Konzeption ist die einer chronologisch⁶¹ aufgebauten zeitgeschichtlichen Militär- bzw. Marine-

61 Die rein chronologische Perspektive wird dadurch erschwert, dass Canaris mehrfach als Zeuge in Prozessen aussagen musste, die sich mit seiner Beteiligung an der Vertuschung der Morde an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg und den Geheimrüstungsprojekten befasst haben. Die Aussagen dieser Prozesse geben mitunter das unmittelbarste Bild für Canaris' Tätigkeiten und werden daher auch für die Darlegung der Fakten herange-

biographie.⁶² Das entscheidende Kennzeichen dieser Gattung ist damit ein im Mittelpunkt der Betrachtungen stehender Soldat. Die Thematik greift dabei allerdings über das rein Militärische hinaus, auch wenn ihr Gegenstand – eben dieser Soldat – aus einer „normalen“ Biographie eine Militärbiographie macht.

Carl Alexander Kretlow – der sich mit einer Arbeit über Colmar von der Goltz (1843 – 1916), preußischer Generalfeldmarschall und Militärhistoriker, habilitierte – schlägt sechs Perspektiven vor, um sich einem Offizier biographisch anzunähern. Man müsse sich mit dem gewählten Protagonisten nicht nur unter operationsgeschichtlichen sowie politik- und sozialhistorischen, sondern auch unter wirtschaftlichen, kulturgeschichtlichen und geschlechterspezifischen Gesichtspunkten befassen.⁶³ Diese Perspektiven gilt es auf ihre Anwendbarkeit auf Canaris hin zu untersuchen.

Eine operationsgeschichtliche Herangehensweise erscheint nicht als fruchtbar, da Canaris – anders als von der Goltz – nie als Kriegsstrategie bzw. retrospektiv als Militärhistoriker in Erscheinung getreten ist. Ebenso erscheint auch eine wirtschaftliche Betrachtungsweise als wenig zielführend.⁶⁴ Es bleiben also vier der von Kretlow vorgeschlagenen Perspektiven übrig:

- 1 Eine politikhistorische Sichtweise: Hier geht es darum, politische Implikationen militärischer Entscheidungen zu beleuchten. Das Ziel muss es dabei sein, die Rolle und Bedeutung eines Militärs in Staat und Gesellschaft nachzuvollziehen. Noch über das Ausmaß bei von der Goltz hinaus ist das bei Canaris von zentraler Bedeutung, da Stellung und Einfluss des Marineoffiziers nach 1918 in Staat und Gesellschaft obsolet geworden waren.

zogen, die eben lange vor den Prozessen stattfanden. Diese Aussagen können dann nicht zur Zeit der Prozesse wiederholt werden, um Doppelungen zu vermeiden. Die Prozesse können aber als solche nicht übergangen werden, da sie doch erhebliche – auch psychologische – Auswirkungen auf Canaris hatten und meist auch einhergingen mit einer breiten Öffentlichkeitswirkung. Daher werden diese Prozesse als Rahmenhandlungen für das Kapitel über die Presserezeption verwendet.

62 Vgl. zum Wesen der Militärbiographie vor allem Kretlow, *Militärbiographie*, in: Epkenhans (Hrsg.), *Militärische Erinnerungskultur*, Paderborn: 2006, S. 1 – 27. Kretlow weist zurecht auf die Gefahren einer „Subjektivierung“ hin und schlägt vor, analytische und systematisierende Abschnitte ebenso stets einzuflechten wie methodische Überlegungen. Generell sei gar eine thematisch gegliederte Biographie gegenüber einer streng chronologischen vorzuziehen, um Distanz zum Gegenstand zu schaffen. Dies sei aber bei einer Militärbiographie nahezu unmöglich, da die Protagonisten „derart eng“ mit den historischen Ereignissen verbunden seien (S. 17). Vgl. zur zeitgeschichtlichen Biographik Gallus, *Biographik und Zeitgeschichte*, in: APuZ, 03.01.2005, S. 40 – 46. Gallus nennt als größte Chance zeitgeschichtlicher Biographieforschung, dass damit ein Ansatz eröffnet werde, um „eine wesentliche Herausforderung der deutschen Gegenwartshistorie zu meistern“, nämlich die „drei Zeitschichten des vereinigten Deutschland“. Damit ist erstens die Phase nach dem Ersten Weltkrieg, zweitens die Geschichte der Bundesrepublik und drittens die Geschichte der DDR gemeint. Das Ziel nach Gallus ist es, diese Epochen in ein Relationsgefüge zu bringen (S. 42).

63 Vgl. Kretlow, *Militärbiographie*, in: Epkenhans (Hrsg.), *Militärische Erinnerungskultur*, Paderborn: 2006, S. 1 – 27, hier 22 – 26.

64 Es wird in Kapitel 4.6.1 gezeigt, dass alle von Canaris initiierten Geheimrüstungsprojekte – anders als in den bisherigen Canaris-Biographien dargestellt – nicht von wirtschaftlichen Interessen bestimmt waren, sondern unter dem Primat der Militärstrategie standen.

- 2 Eine sozialhistorische Sichtweise: In diesem Punkt soll der Soldat als Faktor der Gesellschaftsbildung analysiert werden. Der Leitgedanke dabei ist, die militärische Einflussnahme auf die zivile Gesellschaft aufzuzeigen. Anders als von der Goltz war Canaris nicht adeliger, sondern großbürgerlicher Herkunft. Der Beitrag von Wilhelm Canaris – bzw. seiner Gruppe – zum sozialen Wandel der Gesellschaft war also anders gelagert, was darzulegen sein wird. Dafür werden auch Theorien der Bürgertumsforschung herangezogen.⁶⁵
- 3 Eine kulturgeschichtliche Perspektive: Hier ist es das Ziel, das spezifische Welt- und Gesellschaftsbild des militärischen Akteurs herauszuarbeiten.
- 4 Eine geschlechterspezifische Perspektive: Letztlich soll – den von Krethlow etwas eng gewählten Begriff zu einer Art familiären Perspektive ausweitend – die besondere Bedeutung familiärer Strukturen betrachtet werden.

Dieses Vorgehen deutet schon an, warum die gewählte Thematik über die reine Fachdisziplin hinaus von allgemeiner historischer, ja auch gesellschaftlicher Relevanz ist. Weitere Hinweise zu den Spezifika einer Canaris-Biographie unterstreichen dies nachdrücklich: Klaus-Jürgen Müller erinnert in seinem Standardwerk über den Generalstabschef des Heeres und führenden Kopf des nationalkonservativen Widerstands Generaloberst Ludwig Beck (1880–1944) daran, dass zahlreiche Angehörige der deutschen Militärelite, die zwischen 1880 und 1890 geboren wurden – dazu zählt dann auch der 1887 geborene Wilhelm Canaris –, im NS-Staat militärische Führungspositionen eingenommen haben. Ihre Karrieren und ihr Verhalten sei dabei zunächst maßgeblich vom Aufwachsen im wilhelminischen Deutschland vor 1914 geprägt worden. Für diese Generation⁶⁶ sei dann zweifellos – so Müller – der Zusammenbruch des Kaiserreichs zu dem „lebensgeschichtlich dominanten“ Erlebnis geworden, welches sowohl zu einer Radikalisierung ihres Kriegsbildes als auch – unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse – zu einem kompromisslosen Antikommunismus geführt habe. Krieg und Revolution hätten zudem bestehende ethische Standards rela-

65 Vgl. Schäfer, *Geschichte des Bürgertums*, Köln/Weimar/Wien: 2009, passim.

66 Generation ist ein „zeitlicher Ordnungsbegriff“, um eine spezifische Art des Denkens, Handelns oder Fühlens zu erklären, „indem die unterstellte dauerhafte und gleichartige Wirkung von Sozialisationsbedingungen als kollektive Erfahrung aufgefasst wird“. Die „Gleichzeitigkeit des Erfahrungsgewinns“ und ähnlich gelagerte Sozialisations- und Prägungszusammenhänge führen so zu einer gefühlten Verbundenheit zwischen Angehörigen verwandter Jahrgänge; vgl. Jureit, *Generationenforschung*, Göttingen: 2006, S. 7–8. Schon 1928 wies der Soziologe Karl Mannheim – wohl in Anlehnung an den schottischen Philosophen David Hume – darauf hin, dass sich die Generationsfolge nicht wie bei „den Raupen und Schmetterlingen“ entwickle. Eine Generation verschwindet also nicht mit einem Schlag und wird durch eine neue ersetzt. Der Generationszusammenhang konstituiere außerdem keine konkrete Gruppe; es geht vielmehr um das „Miteinander von Individuen“, die durch etwas verbunden sind, aber aus deren Verbundenheit sich noch keine konkrete Gruppe ergebe; vgl. Mannheim, *Das Problem der Generationen*, in: ders. / Wolff (Hrsg.), *Wissenssoziologie*, Berlin: 1964, S. 509–565, hier vor allem 510 und 524 [zuerst veröffentlicht als: Mannheim, *Das Problem der Generationen*, in: *Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie* 7, 1928, S. 157–185 und 309–330].

tiviert oder gar völlig aufgeweicht.⁶⁷ Müller nutzt diese Erkenntnis als Ausgangspunkt seiner Interpretation, um aufzeigen zu können, warum einige dieser dergestalt sozialisierten Offiziere mit den traditionellen Werten ihres Standes brechen konnten und sich für einen Weg entschieden, der sie zum fundamentalen Widerstand gegen den NS-Staat führen sollte.

Trotz intensiver Recherchen bleibt aber die Frage offen, warum aus dieser Generation mit Canaris nur ein einziger Marineoffizier seinen Weg in den Widerstand fand. Mag es vielerlei diesbezügliche biographische Studien geben, biographische Arbeiten, die dem Weg eines Marineoffiziers in den Widerstand nachspüren, waren nirgends zu finden. Auch die vielen Canaris-Biographien können dies nicht für sich beanspruchen, da viel eher vom Widerstandsaspekt ausgegangen wird und die frühe Marinelaufbahn von Canaris durch diesen Filter interpretiert wird. Eine Studie, die den anderen Weg geht – den Weg in den Widerstand also als Folge der Marinelaufbahn auffasst –, gibt es bisher noch nicht.

Möglicherweise gab es diesen Marine-Widerstand einfach nicht. Walter Baum kam schon 1963 zu dem Ergebnis, dass eine „autochthone Opposition“ in der Marine nie existent war, sondern dass sich einzelne Marineoffiziere erst durch Impulse von außen zum Widerstand entschieden hätten. Becks Nachfolger als Generalstabschef des Heeres – Franz Halder (1884 – 1972) – hält treffend die „völlige Unbrauchbarkeit des Marinesoldaten für Zwecke des Widerstandes“ fest.⁶⁸ Baum liefert dafür eine recht simple, aber wohl zutreffende Erklärung: Der Vorwurf, durch die Meuterei auf der Flotte die Revolution von 1918 ausgelöst zu haben, habe bei der Marine zu einem nie überwundenen Trauma geführt. Halder weist darauf hin, dass die Heeresoffiziere allgemein von einem „Revolutionskomplex“ der Marineoffiziere gesprochen hätten. Halder meint weiter, dass der daraus erwachsene Geist der Seeoffiziere „völlig unvereinbar“ mit jeglicher Form der Opposition gewesen sei und dass Canaris die einzige Ausnahme von dieser Regel dargestellt habe.⁶⁹ Der Kapp-Lüttwitz-Putsch 1920 – durch welchen die labile Einheit der jungen Reichsmarine fast wieder auseinandergebrochen wäre – habe zudem eine Entwicklung befördert, die zu einer fixen Idee geworden sei: Man dürfe als Marineoffizier nie wieder vom legalen Weg abweichen, nie wieder politisieren und sich erst recht nie wieder gegen die Regierung stellen. Das war dann – so Walter Baum – ein wesentlicher Grund dafür, dass sich die Gesamtheit der Marineoffiziere auch dann nicht gegen den Diktator wandte, als sie erkannt hatten, wohin Hitler steuerte.⁷⁰ Baum fügte zwar hinzu, dass Wilhelm Canaris einer der wenigen Marineoffiziere – und der einzige seiner Generation – gewesen sei, die sich von

67 Vgl. Müller, Generaloberst Ludwig Beck, Paderborn: 2009, S. 24.

68 Vgl. IfZ, ZS-240, Bd. V, Bl. 27 – 28, Franz Halder an Walter Baum, Karlsruhe, 05.09.1956.

69 Vgl. IfZ, ZS-240, Bd. V, Bl. 27 – 28, Franz Halder an Walter Baum, Karlsruhe, 05.09.1956.

70 Vgl. Baum, Marine, Nationalsozialismus und Widerstand, in: VfZ 11, 1963, H. 1, S. 16 – 48, hier 24 und 45.